

ein System von freiwilligen Kirchenbeiträgen beibehalten soll. Seit der Zeit des Josephinismus war die ungarische Kirche finanziell sehr staatsabhängig; der Staat leistete als Entschädigung für die verstaatlichten Domänen der Kirche reguläre Zahlungen an die Kirche. Nach der gleichen Logik hat auch der kommunistische Staat die Kirche finanziert; dieses Finanzierungssystem gilt auch heute noch. Daß man zu einer anderen Lösung kommen muß, darüber sind sich alle Parteien und auch alle Kirchen einig.

HK: Nicht nur auf der Sonderversammlung der Bischofs-synode für Europa Ende letzten Jahres gab es Stimmen von Bischöfen aus ehemaligen kommunistischen Ländern, die mehr oder weniger massiv vor dem Eindringen westlicher Theologie und westlichem Kirchenverständnis in ihre Kirchen warnten. Wie stark sind solche Bemühungen um theologisch-kirchliche Abgrenzung gegenüber dem Westen bzw. seinen vermeintlich schädlichen Einflüssen auch in Ungarn anzutreffen?

Tomka: Manches in der gegenwärtigen Situation läßt sich besser verstehen, wenn man sich vor Augen hält, daß die Dokumente des Zweiten Vatikanums erst mit zehnjähriger Verspätung in Ungarn publiziert wurden und erst nach weiteren zehn Jahren in die theologische Ausbildung einbezogen wurden. Wichtige Werke der neueren Theologie standen kaum zur Verfügung; religiös-theologische Veröffentlichungen konnten nur in kleinen Auflagen erscheinen. Man hatte sich überhaupt abgewöhnt, neuere theologische Bücher zu lesen. Würde man angesichts dieser Ausgangssituation versuchen, progressive westliche Theologie in Ungarn zu verbreiten, stieße man bei der Mehrheit der ungarischen Katholiken auf Unverständnis. Es würde zu neuen Spaltungen in der Kirche kommen. Bischöfliche Warnungen vor einer zu radikalen und

schnellen Übernahme des westlichen theologischen Denkens können insofern durchaus ihre Berechtigung haben. Nur darf man dabei nicht stehenbleiben. Wir müssen die verschiedenen theologischen Strömungen ohne Scheuklappen kritisch prüfen, inwieweit sie uns in unserer Situation Antworten geben können.

HK: Um die Sache nochmals auf den Punkt zu bringen: Wie nahe ist die Kirche in Ungarn heute den Lebens- und Orientierungsproblemen der Menschen, die sich in den neuen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zurechtfinden müssen?

Tomka: Verkündigung und Pastoral entsprechen heute durchaus den Bedürfnissen und Erwartungen eines Großteils des Kirchenvolkes, nämlich der einfachen älteren Menschen. Allerdings nimmt diese Gruppe ab, wird das Gewicht einer vor allem von Tradition getragenen Religiosität schwächer. Gleichzeitig wächst in Ungarn unter Intellektuellen, im städtischen Milieu, unter jüngeren Menschen eine neue religiöse Generation heran, die bisher von der Kirche nur sehr begrenzt adäquate Antworten bekommt. Viele dieser Menschen haben in der Zeit der kommunistischen Herrschaft gelernt, sich selbst um entsprechende Antworten zu bemühen. Auch wenn die Kirche in ihren amtlichen Strukturen noch viel tun muß, um dem gesellschaftlichen und politischen Wandel wirklich gerecht zu werden, gibt es doch zunehmend Einzelpersonen, die eine prophetische Vorreiterrolle spielen. Darunter sind auch Bischöfe. Insgesamt empfinden wir ungarischen Katholiken uns immer noch als eine benachteiligte, mit vielen Schwierigkeiten kämpfende Gruppe. Vielleicht werden unsere Kinder jene Rolle in der ungarischen Gesellschaft übernehmen können, die von unserer Bot-schaft her angemessen wäre.

Ist das Christentum inhuman?

Kritische Anmerkungen zu einer Streitschrift

Christentum und Kirche dürfen sich nicht gegen Kritik immunisieren. Das heißt aber nicht, daß sie sich pauschale Vorwürfe, unsachliche Anschuldigungen und unzureichend begründete Behauptungen einfach widerspruchslos gefallen lassen müßten. In diesem Sinn setzt sich Karl-Josef Kuschel, Privatdozent für Ökumenische Theologie und theologische Ästhetik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen im folgenden Beitrag mit dem kürzlich erschienenen christentumskritischen Buch des Freiburger Psychologen Franz Buggle auseinander.

Christentumskritische Bücher aus nichtreligiösen Verlagen haben auf dem gegenwärtigen Buchmarkt Hochkon-

junktur – nicht notwendigerweise zur Reputation dieser Häuser und zur seriösen Aufklärung des Publikums. Kaum hat sich die Aufregung über *Karlheinz Deschners* „Kriminalgeschichte des Christentums“ gelegt, weil der Autor zum Überdruß weithin Bekanntes vortrug; kaum haben sich die Hypothesen der Journalisten Baigent und Leigh bezüglich der Qumran-Schriften und einer angeblichen „Wahrheit über das frühe Christentum“, die bestsellerträchtig mit einer Komplottheorie (der Vatikan wieder einmal als Schurke) vermischt wurden, als abenteuerliche Spekulationen erwiesen, bringt der Rowohlt Verlag ein Buch des Freiburger Psychologen *Franz Buggle* auf den Markt, eine selbsterklärte „Streitschrift“ unter dem Titel „Denn sie wissen nicht, was sie glauben“, Untertitel

„Warum konsequentes Christsein mit humaner Ethik unvereinbar ist“.

Dieses Buch will mehr sein als die übliche Fundamental-kritik an kirchlicher Institution und Praxis, will nicht bloß Degenerationserscheinungen im bürgerlichen Christentum bekämpfen. Es setzt radikaler an, und zwar bei den „negativen Wirkungen zentraler biblischer Aussagen“. Aus seiner Praxis als klinischer Universitätspsychologe und aus seiner Kenntnis von der Entstehung psychischer Störungen und psychischen Leides glaubt Bugge zu kennen, „wie zentrale Inhalte biblischer Religiosität, zu Ende gedacht, sich als erdrückende Last gerade auf konsequent denkende gläubige Menschen legen können“. Ja, gerade gläubige Menschen nimmt der Verfasser vor der furchtbaren Bibel in Schutz: „Ich kenne eine große Zahl von Pfarrern und überzeugten Christen, deren ethisches Niveau das des biblischen Gottes bei weitem übertrifft (und es stünde besser um diese Welt und das Schicksal vieler Menschen, wenn diese über göttliche Allmacht verfügten)“. Die Bibel und ihr „ethisches Niveau“ also stehen hier unter Beschuß, ja „der biblische Gott“ (was immer das sein mag) selber, nimmt doch der Autor die Tatsache ganz ernst, daß nun einmal die Bibel „Basis und letzte Instanz aller christlichen Religiosität und Moral“ zu sein hat.

Eine Demontage von Bibel und Christentum

Worin aber besteht das *Schreckliche an der Bibel*? In einem gut 200 Seiten langen zweiten Hauptteil, fast die Hälfte des rund 450 Seiten umfassenden Buches, wird Punkt für Punkt die Bibel als ein „zutiefst gewalttätig-inhumanes Buch“ bloßgestellt – die Hebräische Bibel ebenso wie das Neue Testament. Bugge versucht dies dadurch zu belegen, daß er – was das *Alte Testament* betrifft – über Dutzende von Seiten Stellen vor allem aus dem Pentateuch, dem Buch Jesaja und den Psalmen zusammenträgt, die sich auf den Umgang mit anders- und nichtgläubigen oder normabweichenden „sündigen“ Menschen beziehen. Schlußfolgerung: Der „biblische Gott“ bejahe Eroberungskriege und Genozide, habe „Wohlgefallen an Eroberungs- und Vernichtungskriegen“, ja ordne sie an oder führe selber solche Kriege. Dieser Gott befehle ausdrücklich „die mitleidlose Hinschlachtung von Kindern, Frauen, Greisen und Männern“. Besonders die *Psalmen*, die sich enormer kirchlicher Hochschätzung erfreuten, ließen ein großes Ausmaß an „Gewalt- und Rachebedürfnis, verbunden mit egozentrischer Selbstgerechtigkeit“, mehr noch, eine „enthusiastische Bejahung der Gewalt gegen ethnische Feinde“ erkennen. Anders- und Nichtgläubige würden „lieblos“ und „haßerfüllt“ abgewertet, ja das Alte Testament fordere zur „gewalttätigen Intoleranz gegenüber andersglaubenden Menschen auf“ – mit entsprechenden Wirkungen im Neuen Testament (Behandlung der Juden) und in der Geschichte der Kirche (Vernichtung der Ketzer).

Das *Neue Testament* setzt – so der Autor – diese Linie fort. Zwar gebe es hier durchaus das positiv-humane Liebesgebot, dieses aber sei von vorneherein verschmolzen mit „gewalttätig grausamen Einstellungsmomenten gegenüber abweichendem oder ‚sündigem‘ Verhalten“. Das werde vor allem an der Lehre Jesu und der Synoptiker von der „ewigen Höllenstrafe“ deutlich, an „exzessiv-inhumanen Strafphantasien und -drohungen“ in den paulinischen Briefen sowie an „sadistisch-inhumanen Aspekten“ in der Apokalypse des Johannes. Insbesondere die Deutung des *Kreuzestodes Jesu* als Erlösungstod und Sühneopfer, bei der eine Faszination des „biblischen Gottes“ und dessen Anhänger für „vergossenes Blut“ zum Ausdruck käme, offenbare das ganze Ausmaß *archaischer Inhumanität* der Bibel, die in der Geschichte der Kirche sich bei der Diskriminierung der Frau, bei der Bejahung von Sklavenhaltung und der Verfolgung von Geisteskranken, Häretikern, Atheisten und Juden immer wieder erneut verhängnisvoll gezeigt habe. Gewiß, der Autor räumt ein, daß die Bibel auch „positive Aspekte“ enthalte (Liebesgebot, Güte und Barmherzigkeit des „biblischen Gottes“), aber diese positiven Züge würden durch die „gewalttätig-düsteren, grausam-inhumanen Züge des biblischen Gottes mehr als kompensiert“.

Doch dieser ausführliche biblische Teil ist nur der Auftakt zu einer *weiteren Demontage*, die auf den nächsten zweihundert Seiten (Teile 3 und 4) durchgeführt wird. Bugge wählt einen prominenten *zeitgenössischen Theologen* (*Hans Küng*) sowie *Repräsentanten der bundesdeutschen Intelligenzia* (*Walter Jens* als Herausgeber eines Buches „Warum ich Christ bin“, *Heinz Zahrnt*, *Carl-Friedrich von Weizsäcker* und *Hoimar von Ditfurth*), um an ihnen die Aussichtslosigkeit des Versuchs zu demonstrieren, „den biblisch-christlichen Gottesglauben mit dem modernen Weltbild und humanistisch aufgeklärter Ethik“ in Einklang zu bringen.

Die Vorwürfe an diese Zeitgenossen könnten massiver nicht sein. Die von Walter Jens im genannten Buch versammelten Autoren (u. a. *D. Sölle*, *N. Greinacher*, *J. B. Metz*, *A. Görres*, *K. Rahner*, *K. Sontheimer*) werden als „Dennoch-Gläubige“ bespöttelt. Sie alle wüßten im Grunde nicht, was sie glaubten, da sie immer noch an der Bibel festhielten. Heinz Zahrnt wird zum zweifelhaften Typus eines „deutschen Intellektuellen“ gemacht, der „trotz allem weiterhin auf die Bibel bauen“ könne. Carl-Friedrich von Weizsäcker ist „Prototyp des gebildet-informierten, aber in religiösen Dingen inkonsequent-widersprüchlich denkenden deutschen Hochschullehrers“. Und Hoimar von Ditfurth schließlich erscheint als „Verkörperung des auf hohem Niveau in religiösen Fragen gespalten-inkonsequenten deutschen Naturwissenschaftlers“. Insbesondere die *Theologie von Hans Küng* hat Bugge in extremem Maß provoziert, habe doch gerade Küng den Versuch gemacht, in Büchern wie „Christ sein“ und „Existiert Gott?“ die Einwände der ganzen neuzeitlichen Christentums- und Religionskritik aufzuarbeiten, ohne deshalb Christentum und Religion zu verabschieden.

Wer sich so leidenschaftlich, ja maßlos in eine öffentliche Radikalkritik an Bibel und Christentum hineinsteigert, muß *politische Interessen* haben. Und Buggle läßt seine Leser auch darüber nicht im unklaren. Es geht ihm letztlich um eine Abrechnung mit den Kirchen in Deutschland und den USA, die immer noch „über großen Einfluß und Macht“ verfügten und auf diese Weise die „inhumanen Inhalte“ der Bibel verbreiten könnten. Die geistigen Gewährsmänner dieses Psychologen sind denn auch – philosophisch – Vertreter des Kritischen Rationalismus wie *Ernst Topitsch* und *Hans Albert*, historisch *Karlheinz Deschner*, publizistisch *Rudolf Augstein* und theologisch *Joachim Kahl*, dessen gut 25 Jahre altes Pamphlet „Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott“ (1968) ständig als Quelle für heutige Theologie zitiert wird und so eine unerwartete Auferstehung erlebt.

Fazit des ganzen Unternehmens: „Unsere vorherrschend-offizielle, staatlich sanktionierte wie zu einem Großteil auch immer noch innerlich-psychisch wie gesellschaftlich einflußreiche religiöse Doktrin, das von den beiden Großkirchen verkündete und verwaltete biblisch-christliche System religiöser Lehren steht in seinen Grundlagen (Bibel) und wesentlichen Kernaussagen zu heute allseits anerkannten und als unabdingbar angesehenen Wissens- wie ethischen Standards in fundamentalem Widerspruch, der auch bei wendigsten Anpassungsstrategien redlicherweise nicht aufgelöst werden kann.“

Gegen das Schweigekartell in Sachen Religion

Was kann man zu alledem aus theologischer Perspektive sagen, zumal hier jede zeitgenössische Theologie von vorneherein unter dem Verdikt der Inkonsequenz, der Unredlichkeit, der Desinformation und der „Ausschaltung kritisch-klaren Denkens“ steht, um nur die harmlosesten Sentenzen des Buchs zu zitieren? Und dabei wollte dieser Psychologe „in erster Linie eine faire, argumentative Auseinandersetzung in der Sache“ führen. Für wie psychologisch unaufgeklärt hält er seine Leser? Doch man sollte sich die hier geäußerte Radikalkritik „an der insgesamt negativen Bilanz des Christentums“ nicht einfach dadurch vom Leibe halten, daß man zeigt, „wes Geistes Kind“ sie ist. Auch nicht dadurch, daß man ihr geistesgeschichtlich herzlich wenig Originalität nachsagt – nach der Devise: bei Nietzsche, Overbeck, Freud, Russell und Bloch lasen wir's schon früher und besser. Jeder Verfasser verdient es, auf seine Weise ernst genommen zu werden. Tut man dies, so wird man an diesem Buch zwei Tatbestände auch als Theologe begrüßen:

Hier hat sich ein Autor zu Wort gemeldet, der bewußt das gerade in Intellektuellenkreisen geschmiedete *Schweigekartell in Sachen Religion* (ob pro oder contra) *durchbrechen* will. Von dem Satz Künigs provoziert, es gebe nur wenige Wissenschaftler heute, die wie Freud öffentlich

Rechenschaft über ihren Unglauben abzulegen wagten, so wie es umgekehrt auch nicht viele gebe, die über ihren Glauben öffentlich redeten, will Buggle eindeutig Farbe bekennen. Mehr noch: seine bissigsten Attacken gelten neben den Kirchen jenen „Mitgliedern der deutschen Universitäten und Hochschulen“, die nicht nur in Sachen Religion schwiegen oder sich versteckten, die vielmehr darüber hinaus die Kirchen aktiv stützten, gar ihnen zuarbeiteten. Die Angehörigen der Universitätsszene also stehen hier unter massivem intellektuellem Trommelfeuer, und man kann gespannt sein, ob sie die Provokation des Psychologen annehmen oder sich wieder einmal hinter Ausreden verstecken, die Buggle ihnen – psychologisch geschult wie er ist – bereits vorhält: Wir haben Wichtiges zu tun, als uns mit Religion zu beschäftigen!

In diesem Punkt verdient Buggles Schrift auch von theologischer Seite Schützenhilfe: „die biblisch-christliche Religion“ ist immer noch in unserer Gesellschaft von so großer Wirksamkeit, daß man sie nicht intellektuell leichtfertig unterschätzen sollte. Gerade Buggles Buch – auf Erfahrungen in der psychologischen Praxis basierend – zeigt, daß alle aufklärerischen Postulate vom Absterben der Religion im Zuge von immer mehr rationaler Aufklärung sich als Selbsttäuschung erwiesen haben. Und obwohl Buggle selber das Programm der angeblich unvollendeten Aufklärung weiterschreiben will, so als hätte es die Erkenntnis der „Dialektik der Aufklärung“ nicht gegeben, zeigt sein Buch unfreiwillig, wie unausrottbar offensichtlich in der Seele der Menschen ein Bedürfnis nach Religion verblieben ist.

Wer Augen hat, zu lesen, wird auch die *Schrifttexte*, die Buggle zusammengetragen hat, *nicht ignorieren* können. All das, was unter den Stichworten Gewalt, Haß, Intoleranz, Völkermord, Blut und Zerstörung aufgeführt wurde, gehört zur biblischen Überlieferung, d. h. wurde im Namen Gottes gerechtfertigt. Buggle hat hier als Nichttheologe den Finger auf eine Wunde gelegt, deren Schmerz professionelle Theologie oft gar nicht mehr spürte, weil man ihn theologisch wegnarkotisiert hatte. Eines dieser Narkotika christlicher Theologie bestand jahrhundertlang darin, daß man das schrecklich-gewalttätige „Alte“ Testament (gerade wegen all der von Buggle fleißig zusammengetragenen „Stellen“) durch das „Neue“ Testament als „überholt“ und „überwunden“ ansah. Der Gott der Liebe konnte so gegen den Gott der Gewalt und der Rache gesetzt werden.

Und obwohl Buggle selber dieses apologetische Schema durchbricht (indem er auch das Neue Testament angreift), hat er offensichtlich nicht gemerkt, daß seine Kritik am „Alten“ Testament, die sich ausschließlich auf *solche* Stellen stützt, den alten Klischees frönt und so wieder einmal einem *Antijudaismus* Vorschub leistet, den christliche Theologie durch die Jahrhunderte mit Verweis auf eben diese inkriminierten Stellen gehätschelt hat. Paradox genug: Ausgerechnet er, der den christlichen Kirchen ihre Gewalt auch gegen Juden vorwirft, läßt durch die Hintertür den Ungeist des Antijudaismus Einzug halten, indem

er den Gott des „Alten“ Testaments – in fahrlässiger Pauschalität – wieder einmal mit den üblichen Etiketten behaftet: Gott der Gewalt, der Rache, des Blutrausches, der unkontrollierten Haßgefühle, kurz: der archaischen Inhumanität. Mit einer solchen Methode des unbekümmerten Draufloszitierens und der tendenziösen Zitatenskollage kann man auch die Götterwelt Homers moralisch fertigmachen. Womit aber hängt diese merkwürdige Paradoxie in diesem Buch zusammen, das sich doch ganz dem klaren Geist der Aufklärung verschrieben hat?

Die wissenschaftliche Bibelkritik nicht zur Kenntnis genommen

Wer sich heute – als wissenschaftlich Geschulter – auf die Bibel einläßt, von dem kann man billigerweise erwarten, daß er die *wissenschaftliche Bibelkritik* zur Kenntnis nimmt, nicht um ihrer selbst, sondern um der geschichtlichen Wahrheitsfindung willen. Aber das Verblüffende bei Bugge ist, daß in seinem großen biblischen Teil die kritische bibelwissenschaftliche Forschung abwesend ist. Im Literaturverzeichnis tauchen ganze zwei Alttestamentler auf: *Alfons Deissler* und dessen Buch „Die Grundbotschaft des Alten Testaments“ und *Herbert Haag* mit einer Spezialarbeit über das Problem des Teufels. Zu keinem einzigen der unter Verdikt gestellten Texte wird die internationale kritische Forschung herangezogen, weder die christliche noch die jüdische. Dieses methodologische Defizit aber hat verheerende Konsequenzen für den Inhalt dieses Buches. Denn die biblischen Texte werden nicht – zunächst einmal – als geschichtliche Texte gelesen, die als solche Anspruch haben auf Verständnis „aus ihrer Zeit“, auf Kontextualität und historische Relativierung, sondern gleich mit heutigen nachaufklärerischen ethischen Maßstäben gemessen und abgeurteilt. Dieser Psychologe schreibt so naiv über Theologie wie früher manche Theologen über Psychologie. Solche hermeneutische Naivität aber, die so tut, als hätte es 200 Jahre historisch-kritische Bibelforschung nicht gegeben, leistet – eine zweite Paradoxie – einem fundamentalistischen Bibelverständnis Vorschub, das an anderen Stellen des Buches als antiaufklärerisch geißelt wird.

Es mutet schon seltsam an, von einem Wissenschaftler im Vorwort zu dessen Buch mitgeteilt zu bekommen, es handle sich hier „um kein ‚wissenschaftliches Werk‘ im üblichen Sinn des gegenwärtigen Wissenschaftsbetriebs“. Nun ist es freilich jedem Autor überlassen, so viel Wissenschaft heranzuziehen, wie er braucht, um die Wahrheit zu finden und zu sagen. Schlimm wird es nur, wenn man unter Verzicht auf Wissenschaft anerkannte Wissenschaftler zu denunzieren versucht. Der Preis: haltlose Urteile, schiefe Darstellungen, Reduktion von Komplexität, angefangen von der pauschalen Rede von *dem* „biblischen Gott“ (als hätte es keine Entwicklung der Gottesbilder gegeben) bis hin zu der „hochselektiven“ Auswahl anstößiger Stellen, über die man sich dann moralisch entrüstet. Ist es in Psychologenkreisen nicht mehr üblich,

„Christentumskritik“ im Geiste der Sachlichkeit (und so Wissenschaftlichkeit) vorzutragen? Kann man sich in Sachen Religion alles gestatten, alle „sachgerechten Standards“ über Bord werfen und seinen moralischen Emotionen freien Lauf lassen? Man kann sich den Aufschrei in Psychologenkreisen vorstellen, wenn ein Theologe es wagen sollte, ohne im mindesten das psychologische Handwerkszeug zu beherrschen, Psychologie zu treiben.

Wer ohne historisches Bewußtsein und ohne die heutigen gängigen Instrumente der Text- und Literarkritik an die Bibel herangeht, hat natürlich leichtes Spiel: aus heutiger Sicht erscheinen viele Aussagen ethisch zutiefst fragwürdig. Die Bibel wird zu einem Gruselkabinett. Aber darf man dem Leser unterschlagen, daß es nicht nur den Kältestrom von Intoleranz und Gewalt, von Jahwe-Kriegen und Blutrausch gegeben hat, sondern – ebenso mächtig und wirkungsstark – den *Wärmestrom von religiöser Koexistenz, Toleranz und Universalismus*, wie er vor allem in der Frühphase bei den Patriarchen (Monolatrie: Duldung verschiedener Kulte nebeneinander) und in der Spätphase in der Weisheitsliteratur (Gott als Herr des ganzen Universums) zum Tragen kam? Kann man Gottes Bund mit Noah (Bund mit allen Völkern) ganz verschweigen? Kann man unterschlagen, daß gerade auch der inkriminierte Monotheismus, wie ihn die großen Propheten Hosea, Jesaja und Ezechiel vertreten haben, bei aller Tendenz zur Intoleranz dazu beigetragen hat, daß das verfolgte und ins Exil verschleppte Volk Israel seine Glaubensidentität (gegenüber anderen Völkern) bewahrte und zugleich universal offenblieb? Kann man so tun, als stecke hinter dem Problem der Gewalt und der Exklusivität nicht ein *geistiges Überlebensproblem* schlechthin, das auch heute – im Zeitalter des interreligiösen Dialogs – von größter Bedeutung ist: Wie sind Glaubensidentität und interreligiöse Offenheit, „Standfestigkeit“ und „Dialogbereitschaft“ in Einklang zu bringen?

Unfähigkeit zum geschichtlichen Denken

Wer die Bibel ohne Vorurteile liest, wird feststellen, daß der Kampf zwischen Exklusivismus und Universalismus, Intoleranz gegenüber Anders- oder Nichtgläubigen und Duldung derselben über die Jahrhunderte immer wieder geführt wurde und auch in unserem, ach so fortschrittlichen Jahrhundert nicht ausgestanden ist. Im Zeitalter des neuzeitlichen Toleranzideals gibt es für uns keine andere Möglichkeit, als uns auf diejenigen Traditionen der Bibel zu berufen, welche die *Ideale von Freiheit, Toleranz und Universalismus* stützen. Anders gesagt: statt die Bibel als ganze zu verwerfen, werden wir uns die mühselige Arbeit der „Scheidung der Geister“, der „Sachkritik“ an der Bibel durch die Bibel nicht ersparen können. Anders als Bugge uns weismacht, liefert aber schon die Hebräische Bibel selber Traditionen, Werte und Maßstäbe, die auch für heutiges Christsein gültig sein können. Dasselbe gilt vom *Neuen Testament*. Wer immer noch glaubt, er könne

Jesus von Nazaret aufgrund weniger „Stellen“ zum „Höhlenprediger“ stilisieren, um ihn dann um so entrüsteter abweisen zu können; wer immer noch in der paulinischen Kreuzestheologie die Rechtfertigung eines blutrünstigen Gottes erblickt, der bestreitet der Theologie nach der Aufklärung das Recht zur Aufklärung nach ihren eigenen Maßstäben.

Was bleibt nach so viel Destruktion?

Er lege ein „achristliches Buch“ vor, erklärt der Verfasser seinen Lesern schon im ersten Satz, und die Gesamten- denz des Buches läßt denn auch eine völlige Destruktion von Religion vermuten. Um so erstaunter liest man die letzten fünf Seiten, will Bugge hier ganz unvermittelt doch auf ein „religiöses Paradigma“ hinaus, das er emphatisch ein „wirklich neues“ Paradigma nennt, „das für heutige aufgeklärt-wissende Menschen akzeptierbar“ zu sein habe. Ausdrücklich freilich fügt Bugge hinzu: ein solches religiöses Paradigma könne „kein biblisch-christliches Paradigma“ sein. Was aber soll das „wirklich Neue“ an diesem Paradigma sein? Man staunt: „Vereinbarkeit“ mit dem heutigen „Wissensstand“ und mit den „erreichten ethisch-moralischen Standards“, aber auch die Offenheit für immer neue „Überschreitungen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit“ und die Funktion einer Lebensorientierung und Sinngebung.

Wirklich neu? Das alles kann man auch bei jedem zeitgenössischen Theologen nachlesen. Woher aber begründet Bugge sein „wirklich neues“ religiöses Paradigma?

Auf „Nihilismus“ und „Verzweiflung“ will ja auch er nicht hinaus, will er doch sogar an der „Möglichkeit einer (partiell) optimistischen Welt- und Lebensinterpretation“ festhalten. Die geistigen Quellen dieser seiner Religion freilich offenbart er uns nicht. Frei schwebend soll hier eine vage Religiosität neben allen großen religiösen Traditionen kreierte werden, die doch heimlich parasitär von deren Sinn- und Wertepotential zehrt. Der postchristliche Psychologe wird zu einem Sinn- und Wertparasiten, der von der Leiche noch lebt, die er glaubt fleddern zu können.

Nein, mit vagen Auskünften, in ein Nietzsche-Zitat verkleidet, „ein *verborgenes Ja* treibt uns, das stärker ist als alle unsere Neins“, darf uns ein Psychologe nach so viel kritischem Reflexionsaufwand nicht abspesen. Wir als Leser haben nach diesem Aufwand an Destruktion einen Anspruch darauf zu erfahren, wie man dieses „Ja“, das offensichtlich irgendwo „verborgen“ ist und auf ungeklärte Weise „treibt“, zu begründen gedenkt, zumal wenn es buchstäblich auf der vorletzten Seite „einfällt“ wie der sprichwörtliche „Kürbis“, den Hegel bei solchen unvermittelten philosophischen Einfällen hereinrollen sah. Und es genügt nicht, für die alles entscheidende „Wahrheitsfrage“, die der Verfasser selber aufwirft, auf sein nächstes Buch verwiesen zu werden. Wer soviel Wahrheit gegen Judentum und Christentum – vom Islam gar nicht zu reden – über 450 Seiten beansprucht hat, ist es seinen Lesern schuldig, über diese Grundfrage Auskunft zu geben, bevor er die Wahrheitsansprüche anderer in so maßloser Weise destruiert. *Karl-Josef Kuschel*

Selbstvergewisserung im neuen Europa

Die Europäische Evangelische Versammlung in Budapest

Erstmals trafen sich Ende März in der ungarischen Hauptstadt Vertreter praktisch aller reformatorischen Kirchen in Europa, um sich über Wege zu mehr protestantischer Zusammenarbeit und Gemeinschaft nach dem Ende des bisherigen Ost-West-Gegensatzes zu verständigen. Die relativ kurzfristig einberufene Budapester Versammlung konnte nur in begrenztem Umfang Sachthemen der innerprotestantischen Ökumene und der protestantischen Verantwortung für Europa bearbeiten. Sie war über ihre Funktion als Forum der Begegnung zwischen Vertretern aus Ost und West, Süd und Nord hinaus vor allem ein deutliches Signal dafür, daß im Protestantismus angesichts der veränderten Situation ein Bedürfnis nach gemeinsamer Standortbestimmung besteht.

Die Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa, die Ende letzten Jahres im Vatikan tagte (vgl. HK, Februar 1992, 65 ff.), und die Europäische Evangelische Ver-

sammlung vom 24. bis 30. März in Budapest hatten einiges *gemeinsam*. In beiden Fällen ging es um eine kirchliche Standortbestimmung angesichts der grundlegend veränderten Situation in Europa, auf beiden Versammlungen spielten Begegnung und Austausch zwischen Kirchenvertretern aus den bis vor wenigen Jahren ideologisch-politisch getrennten Teilen des Kontinents eine wichtige Rolle, zahlreiche *Themen* vom christlichen Beitrag zur Gestaltung von Staat und Wirtschaft über die Evangelisierung Europas bis hin zur Nationalitätenproblematik wurden sowohl von der Bischofssynode wie von der Evangelischen Versammlung diskutiert und in den jeweils verabschiedeten Dokumenten angesprochen.

Während die katholische Kirche für ihren Versuch einer offiziellen Standortbestimmung im neuen europäischen Kontext auf das kirchenrechtlich vorgegebene und normierte Instrument einer Sonderversammlung der Bischofssynode zurückgriff, mußten die evangelischen